

Drei Fragen

Rehaklinik Freiolsheim



Wolfgang Indlekofer ist der therapeutische Leiter der Rehaklinik Freiolsheim, in der drogen- und mehrfach abhängige Frauen und Männer behandelt werden.

„75 Prozent sind Männer“

An welchem Punkt des Entzugs kommen Menschen zu Ihnen?

Indlekofer: Wer bei uns in Therapie gehen möchte, muss bereits suchtmittelfrei sein, also eine körperliche Entgiftung hinter sich haben. Im Regelfall waren die Rehabilitanten, wie wir unsere Patienten nennen, vorher zwei bis vier Wochen in einer Entgiftungseinrichtung zum körperlichen Entzug. Etwa zehn Prozent der Patienten kommen direkt aus der Haft zu uns und ungefähr 30 bis 40 Prozent schaffen den körperlichen Entzug alleine, bevor sie zu uns kommen. Obwohl unsere Rehabilitanten suchtmittelfrei bei uns ankommen, sind einige doch medikamentös eingestellt, zum Beispiel mit Antidepressiva.

Wie lange dauert die Therapie?

Indlekofer: Unser Therapieschwerpunkt Drogen hat die längste Rehazeit von allen Feldern der medizinischen Reha. Andere Reha-Maßnahmen wie beispielsweise psychosomatische Behandlungen oder orthopädische medizinische Reha haben deutlich kürzere Behandlungszeiten. Die Kernphase bei uns dauert rund sechs Monate. Darauf folgt eine Anschlussbehandlung, die auch die Wiedereingliederung in den Beruf umfasst. Die meisten unserer Rehabilitanten sind so zwischen sieben und zehn Monaten in Behandlung. Plus körperlicher Entzug zuvor. Bei Patienten, die rückfällig geworden sind, ist die Therapiedauer dagegen meist kürzer.

Therapieren Sie genauso viele Frauen wie Männer?

Indlekofer: Wir haben grob 75 Prozent Männer und 25 Prozent Frauen. Frauen sind von Sucht insgesamt weniger betroffen als Männer. Das gilt für alle Suchtmittel bis auf Medikamentenabhängigkeit. Da liegen die Frauen vor den Männern. hu

Fahrradfahrer stirbt nach Sturz

Gaggenau-Selbach (BNN). Ein Radfahrer ist am Sonntagmittag kurz nach 14 Uhr an der Einmündung der Hofreiterstraße zur Brunnenstraße gestürzt und gegen die Hauswand eines dortigen Anwesens geprallt. Ein innerhalb weniger Minuten eintreffender Notarzt und Kräfte des Rettungsdienstes konnten nur noch den Tod des Mannes feststellen, teilte die Polizei mit.

Nach bisherigen Erkenntnissen dürften sowohl der Sturz als auch der Tod des Mannes auf eine medizinische Ursache zurückzuführen sein. Während der Unfallaufnahme war die Brunnenstraße gesperrt. Weitere Angaben, auch zum Alter des Radfahrers, machte die Polizei nicht.

Vernissage im Künstlerhaus Wolf

Gaggenau-Bad Rotenfels (BNN). Zu einer Vernissage im Künstlerhaus Wolf lädt die Dorfgemeinschaft Bad Rotenfels am Dienstag, 10. August, um 17 Uhr ein. Die Veranstaltung findet in den Räumen des Quartierstreff in der Sofienstraße 20 statt, teilte die Dorfgemeinschaft mit der Vorsitzenden. Werke der Künstlerin Jutta Mohorko werden zu sehen sein.

Jutta Mohorko (Jahrgang 1969) lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Niedermohr im Kreis Kaiserslautern in Rheinland-Pfalz. Die Künstlerin lässt Bildwelten entstehen, in denen Fantasie und Wirklichkeit miteinander verschmelzen. Es ist ein Prozess vom Gefühl zur Gestaltung in ihrem ganz eigenen Stil, teilte der Veranstalter mit.

Therapie mit Maske im Gesicht

Die Pandemie hat auch Auswirkungen auf die Rehaklinik in Freiolsheim und ihre Patienten

Von unserem Redaktionsmitglied Swantje Huse

Gaggenau-Freiolsheim. Die Tür ist wieder einladend geöffnet, aus dem Inneren sind Stimmen und das Klackern eines Tischtennisballs zu hören und so, wie Besucher durch die offene Tür hineingehen können, dürfen auch die Bewohner durch sie hinaus. In der Rehaklinik in Freiolsheim ist nach Monaten des Ausnahmezustands wieder so etwas wie Normalität angekommen. „Die Auswirkungen der Pandemie waren absolut gigantisch“, sagt Wolfgang Indlekofer. Als therapeutischer Leiter der Drogenentzugsklinik hat er das Virus und seine Folgen in vielen Facetten kennengelernt. Genauso wie seine Patienten.

Einer von ihnen ist Markus H. Der mehrfach Drogenabhängige möchte seinen wahren Namen nicht in der Zeitung lesen, spricht anonym aber offen über seine Sucht, die von mehreren Entzügen und Rückfällen geprägt ist. Es fängt mit Zigaretten und Alkohol an, führt über Haschisch zu Heroin – erst nasal, dann gespritzt –, Kokain und schließlich zu Medikamenten. Seit vier Monaten ist Markus H. in Freiolsheim. Es ist seine fünfte Therapie, zum dritten Mal in der Klinik im Gaggenauer Höhenstadtteil. Corona gibt er keine Schuld an seinem erneuten Rückfall: „Das ist schon passiert, bevor die Pandemie kam.“ Aus der Szene weiß er, dass bestimmte Drogen irgendwann im Lockdown nur noch schwer zu bekommen waren, weil sie aus Italien ins Land gekommen sind. Mehr Auswirkungen habe Corona für ihn und seine Sucht nicht gehabt, sagt er. Die Auswirkungen auf seine Arbeit als Altenpfleger seien viel heftiger gewesen.

Ganz anders ging es Elisabeth K. Wie auch Markus H. geht sie offen mit ihrer Sucht um. Beide haben ihr Umfeld informiert, die Therapie nicht verheimlicht. Trotzdem möchte auch Elisabeth K. anonym bleiben. Sie beschreibt sich selbst als „die klassische Kifferin“. Ihre „KARRIERE“ fing schon vor Corona an. „Mit 18 habe ich täglich gekiffert“, erzählt die junge Frau, die immer wieder aufhören wollte. „Aber ich hab es nicht auf die Reihe bekommen.“ Sie beginnt ein Studium und hat sich soweit im Griff, dass sie nicht bekennt in die Uni geht. Doch dann kommt der Lockdown. Die Uni ist zu. „Die Online-Lehre hat meine Sucht begünstigt.“

Am Anfang habe sich die Pandemie angefühlt wie Urlaub. „Ich kann die Vorlesung hören, während ich auf dem Balkon sitze und kiffe.“ Ein Semester geht das gut. Im zweiten Semester gibt es kaum noch Live-Vorlesungen. Jeder kann und muss sich seine Arbeit selbst einteilen – oder schiebt sie vor sich her, wie Elisabeth K. „Da ging dann gar nix mehr. Nur noch der Konsum von morgens bis abends.“ Weil sie Kontaktperson ist, muss die junge Frau im November zwei



Therapie in Zeiten der Pandemie: Bei Markus H. und Elisabeth K. hat Corona unterschiedliche Rollen in ihrer Suchtgeschichte gespielt. Sie sind derzeit stationär in der Rehaklinik im Gaggenauer Stadtteil Freiolsheim. Fotos: Swantje Huse

Wochen in Quarantäne. „Die habe ich gebrochen, um was holen zu können.“ Inzwischen ist sie seit fünf Wochen in der Reha.

Die beiden Lockdowns haben bei vielen Menschen auch psychische Folgen gehabt. Ob es auch vermehrten Drogenkonsum gegeben hat, kann Therapieleiter Indlekofer nicht beantworten. „Wenn, dann haben wir die Patienten noch nicht hier. So eine Sucht baut sich ja nicht in sechs Monaten auf.“ Er frage aber jeden

„

Das war für alle Suchtkliniken eine große Katastrophe.

Wolfgang Indlekofer
therapeutischer Leiter

neuen Patienten, welchen Einfluss Corona auf ihre Sucht gehabt habe. Dabei gebe es durchaus die Antwort, dass sich die Pandemie negativ auf die psychische Situation und das Suchtverhalten ausgewirkt habe. Die weitaus größere Gruppe von etwa 60 Prozent habe dagegen keinen Unterschied festgestellt. „Die sagen, ich war vorher süchtig und ich bin es immer noch.“

Auf Indlekofer Arbeit und die des gesamten Klinikpersonals hatte das Virus jedoch zahlreiche Auswirkungen. Im ersten Lockdown habe es kurzzeitig einen Aufnahmestopp gegeben. Der sei zwar schnell wieder aufgehoben worden, doch

waren dann viele Entgiftungsstationen geschlossen, weil sie zu Notfallstationen umgewidmet worden seien. „Wir hatten also Menschen, die zu uns wollten, aber nicht entgiften konnten“, erinnert sich der Therapieleiter. Auch die Suchtberatungsstellen seien nur noch telefonisch erreichbar gewesen. „Das war für alle Suchtkliniken eine große Katastrophe.“

Immerhin: „Niemand kam auf die Idee, uns zu schließen“, sagt Indlekofer. Rehakliniken seien schnell systemrelevant geworden. „Jemand, der abhängig ist, wird alles andere als vorsichtig sein im Umgang mit Corona.“ Zwar bleiben die Entgiftungsstationen für den Entzug der späteren Reha-Patienten im zweiten Lockdown offen, doch wer in die Klinik kommt, wird mit einem strengen Hygienekonzept konfrontiert. Neuaufnahmen kommen nur noch in Einzelzimmer. Tests, Abstandsregeln, regelmäßiges Lüften und Maskenpflicht sind allgegenwärtig. Von den möglichen 60 Therapieplätzen werden lange maximal 50 belegt – nicht, weil es jetzt an Patienten mangelt, sondern an Personal. Zwar stellt sich der einzige Corona-Fall im Nachhinein als falsch-positives Ergebnis heraus, aber trotzdem müssen immer wieder Mitarbeiter in Quarantäne, weil sie Kontaktpersonen sind. Erst seit April ist die Klinik wieder voll belegt.

In dieser Phase kommt auch Markus H. wieder nach Freiolsheim. Er war positiv überrascht, dass sein Therapieantrag problemlos durchkommt. „Ich hatte Angst, dass ich gar nicht aufgenommen werden kann“, erzählt er. Als er an-

kommt, dürfen die Patienten sich nur noch maximal zu zweit auf dem Gelände bewegen. Besuch ist verboten, Erledigungsfahrten nach Gaggenau ebenso. Wegen Corona. Für Markus H. eine schwierige Zeit: „Eigentlich gibt es ein Stufenprinzip, das dich beispielsweise mit Ausgang belohnt. So gab es gar keine Motivation, die nächste Stufe zu erreichen.“ Auch die Kontakte untereinander seien anders, der Kontakt zur Familie fehle. „Das ist belastend, immer noch.“

„

Ich hatte Angst, dass ich gar nicht aufgenommen werden kann.

Markus H.
Patient

Auch für Elisabeth K. sind die Corona-Regeln in der Klinik nicht leicht zu akzeptieren. In ihrer Gruppe leben zwölf Patienten zusammen. Im gemeinsamen Wohnzimmer dürfen aber nur maximal fünf gleichzeitig sein. Sobald man sich bewegt, gilt Maskenpflicht. „Das ist strenger als draußen.“ Sie habe große Angst, Sachen zu verpassen. Schon vor der Therapie beschäftigt sie der Gedanke an die Lockerungen draußen. „Und ich bin wieder eingesperrt.“ Jetzt ist es die vierte Welle, die Angst vor einem neuen Lockdown, „und davor, dass ich dann noch immer kein Draußen-Leben führen konnte“.

Corona lässt die Müllberge anwachsen

Im Landkreis Rastatt steigt der Sperrmüll durch Entrümpelungen am stärksten an

Von unserem Redaktionsmitglied Adrian Mahler

Rastatt/Gaggenau. Ursula Barth und ihr Mann sind durch die Corona-Pandemie auf den Geschmack gekommen. Im wärtesten Sinne des Wortes: „Mein Mann hilft mir jetzt tatkräftig beim Kochen – und ist ganz stolz darauf“, sagt die 77-Jährige aus Forbach-Bermersbach. Waren die beiden vor Corona noch fast jede Woche im Restaurant, kochen sie seit den Einschränkungen durch die Pandemie vermehrt zuhause. Auch wenn Besuche im Restaurant mittlerweile wieder möglich sind, bleibe die Gewohnheit bestehen, betont Barth. Doch durch das gemeinsame Kochen falle in ihrem Haushalt mehr Bio- und Plastikabfall als zuvor an. „Ich versuche eigentlich, verpacktes Gemüse oder Obst zu vermeiden“, sagt Barth. „Manchmal wird es aber leider nicht anders angeboten.“

Mit dem steigenden Müll ist Barth nicht alleine. Im Landkreis Rastatt sind die Abfallmengen – wie auch in der Abfallbilanz von Baden-Württemberg – im Coronajahr 2020 gewachsen. Das teilte Michael Janke, Pressesprecher des Landratsamts Rastatt, auf BNN-Nachfrage mit. Der Abfallwirtschaftsbetrieb des Landkreises Rastatt hat 2020 insgesamt 184.681 Tonnen Müll angenommen. Im Jahr 2019 waren es noch 160.435 Tonnen. In der Müllbilanz spiegelte sich wider, wie sich die Lebensführung der Menschen durch das Virus verändert hat, sagt Michael Janke. „Die Gewerbeabfälle sind förmlich eingebrochen.“ Konkret: Mit 981 Tonnen lagen die Direktanlieferun-

gen an die Entsorgungsanlagen 298 Tonnen unter dem Vorjahreswert. Ein Rückgang von 23,3 Prozent. Dabei zeigten sich wirtschaftliche Auswirkungen der Coronakrise und die Verlagerung des Berufslebens ins Homeoffice, heißt es in der Abfallbilanz des Landkreises Rastatt.

Den größten Zuwachs gab es laut der Statistik dagegen beim Sperrmüll. 2020 lag die Menge mit 4.461 Tonnen um 850 Tonnen über dem Vorjahreswert von 3.611 Tonnen. Den Anstieg verursachte vor allem ein erneutes Höchst-Niveau bei den Kleinstmengenlieferungen – auf der Entsorgungsanlage „Hintere Dollert“ in Gaggenau-Oberweier und dem Wertstoffhof Bühl-Vimbuch. Es gab 1.987

mehr Kleinstmengenlieferungen als 2019. Insgesamt sind das 40.824 Anlieferungen und 3.119 Tonnen. Zum Vergleich: 2018 waren es 35.936 Anlieferungen und 2.391 Tonnen. „Die Menschen hatten mehr Zeit ihre Häuser zu entrümpeln“, sagt Janke. „Zum Beispiel den Dachboden, den Keller oder die Garage.“

Bei den Bioabfällen zeige sich indes, dass die Menschen mehr zuhause gekocht haben – so wie Ursula Barth und ihr Mann. „Hinzu kamen häufigere Essensbestellungen in die eigenen vier Wände“, heißt es in der Abfallbilanz des Landkreises. Mit 19.445 Tonnen Biomüll hat der Abfallwirtschaftsbetrieb 2020 nicht nur 1.114 Tonnen mehr als 2019 er-

fasst. Mit dieser Menge wurde laut der Abfallbilanz des Landkreises ein neuer Höchststand seit der Erfassung im Jahr 1996 erreicht.

Das ist bei der grauen Tonne zwar nicht der Fall. Doch die darin erfasste Haus- und Geschäftsmüllmenge wuchs im Coronajahr 2020 ebenfalls an. Bei der grauen Tonne sind 2020 im Landkreis 17.797 Tonnen Abfall zusammengekommen – 660 Tonnen mehr als im Vorjahr. Pro Einwohner stieg die durchschnittliche Restmüllmenge von 74 auf 76,7 Kilogramm pro Jahr. In der Abfallbilanz steht, dass neben Corona auch die wachsende Einwohnerzahl im Landkreis zu der Entwicklung verursacht habe.

Auch bei der gelben Tonne zeigt die Kurve nach oben. Im Vergleich zu 2019 stieg die Sortierleistung um 389 Tonnen auf 11.892 Tonnen an. Doch es gab in der Vergangenheit schon einmal mehr Plastikmüll. Im Jahr 2015 waren es bei der gelben Tonne laut der Abfallbilanz des Landkreises 12.209 Tonnen. Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Altpapier beziehungsweise der grünen Tonne. 2020 betrug die Müllmenge 17.391 Tonnen – und damit 247 Tonnen mehr als im Vorjahr. Das ist dennoch weniger als 2011 mit 18.183 Tonnen.

Ursula Barth aus Forbach-Bermersbach will künftig verstärkt darauf schauen, weniger Müll zu produzieren und verpackte Nahrungsmittel zu vermeiden. Doch die 74-Jährige sagte: „Wenn wir nicht zuhause kochen würden, würde der Abfall im Restaurant anfallen.“ Das gleiche sich dann wieder etwas aus.



Kein Rekordhoch: Die Verpackungsabfälle der gelben Tonne sind im Vergleich zu 2019 angestiegen. Im Jahr 2015 gab es mehr Plastikmüll. Symbolfoto: Rolf Vennenbernd/dpa